



„Öffne die Fenster und lass den Wind des Wissens einfach hereinströmen.“

„Dein Geist soll sein wie ein Zimmer mit vielen geöffneten Fenstern. Lass durch alle den Wind hereinströmen, doch lass dich durch ihn nicht wegpussten.“

„Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt!“

„Berühre die Welt mit Liebe, nicht mit Angst.“

„Gott hat keine Religion.“

Die fünf Säulen der Gewaltlosigkeit sind Respekt, Verständnis, Akzeptanz, Wertschätzung und Mitgefühl.“

Mahatma Gandhi (1869-1948)

Anm.: Im Januar habe ich drei Wochen Indien besucht. Die erste Besichtigung galt dem Gandhi-Memorial in Delhi. Selten habe ich einen Ort erlebt, der eine solche Kraft auf mich ausübte. Hier wurde mir greifbar deutlich: Es gilt nicht, dass die Kirche den Geist „hat“. Vielmehr hat der Geist (auch) die Kirche!

H.K.

## Das Zweite Vatikanische Konzil als Klimawandel

Den in der neueren Geschichte wohl bedeutendsten „Klimawandel“ in der Kirche stellt für mich das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) dar. In den vergangenen Wochen habe ich auf YouTube die eine oder andere Dokumentation dazu angeschaut. Die „*Hoffnung auf Erneuerung*“ – so eine knapp 30min Dokumentation berichtet von den eineinhalb Stunden, die es brauchte, bis die 2498 Konzilsväter, Bischöfe aus aller Welt, in die Konzilsaula im Petersdom eingezogen sind.

Das eindrücklichste Bild, das in der Kirche sprichwörtlich geworden ist, ist das vom „aggiornamento“, vom „Verheutigung“ oder „Vergegenwärtigung“ der Kirche, so wird das Ziel des Konzils beschrieben. Als Johannes XXIII. von der Einberufung des Konzils spricht, öffnet er die Fenster zum Petersplatz. „*Gaudet mater ecclesia*“ – „es jubelt die Mutter Kirche“, mit diesen Worten eröffnet der Papst das Konzil.

Ich überlasse es in einem *ersten Impuls* Ihrer Phantasie, sich zurückzuerinnern an die vielen Reformen und Neuerungen, die das Konzil angestoßen und umgesetzt hat. Oder für die Jüngerer: einmal nachzufragen oder nachzuforschen, wie Kirche sich „vorkonziliar“ zeigte und ereignete.

## Der Klimawandel in der gegenwärtigen Kirche

Was davon ist geblieben, 57 Jahre oder zwei Generationen später? Und wie steht es heute um „Verheutigung“ und „Vergegenwärtigung“ in einer Welt, die sich in dieser Zeit grundlegend verändert hat. Ich überlasse es noch einmal Ihrer Phantasie, sich diese Veränderungsprozesse einmal auszumalen – im Werkheft 01/2019 habe ich unter dem Stichwort „Postmoderne“ diejenigen Veränderungen vorgestellt, die unsere Gegenwart gut umschreiben.

Um beim Bild von den geöffneten Fenstern zu bleiben, gibt es zur Gestaltung eines Klimawandels in der Kirche der Postmoderne nur drei Alternativen: (1) Die Fenster schließen und Kirche als einen „heiligen Rest“ hüten zu wollen; (2) Die Fenster geöffnet lassen und mit anderen Mitteln und auf andere Weisen das weiterzugegeben versuchen, was der Kirche zu eigen ist; (3) Die Fenster geöffnet zu lassen und zuzulassen, dass der „Wind des Wissens“ aus der Welt in die Kirche hereinströmt.

### **Die Fenster schließen, um zu bewahren, was noch da ist**

Eine Kirche des Rückzugs erlebe ich in vielen Gemeinschaften, auch in manchen Gemeinden. Die Tendenz zum Rückzug ist nicht einfach zu verurteilen. Es braucht die Momente der Zugehörigkeit, die Gemeinschaft in dem einen Geist, der die versammelten Menschen vereint. Diese Momente sind Kraftquellen für diejenigen, die eine innere Heimat in der Kirche haben. Wenn die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* in Art. 41 von der Hilfe spricht, die die Kirche den einzelnen Menschen leisten möchte, dann gilt diese Hilfe auch denen, die in der Kirche, in ihrem Gottesdienst, in den Riten und vor allem in den Sakramenten ganz „zu Hause“ sind. Mir selber tut es gut, ab und an hinter geschlossenen Fenstern und Türen im Schutz und in der Vertrautheit unserer Gemeinschaft einfach „ganz Mensch sein“ zu können.

Ein *zweiter Impuls* dieses Beitrages soll ein Nachspüren sein. Wo genießen Sie es, einmal die Fenster und Türen schließen zu dürfen in den vielen Formen, „Ihre“ Kirche zu sein oder zu erleben?

### **Die Fenster geöffnet lassen, um mit anderen Mitteln und auf andere Weisen das weiterzugegeben versuchen, was der Kirche zu eigen ist**

Aber die Pastoralkonstitution denkt und geht weiter. Ihr Art. 42 thematisiert die Hilfe, welche die Kirche der menschlichen Gemeinschaft bringen möchte. Das geht nicht mit verschlossenen Fenstern, und erst recht nicht mit verschlossenen Türen – auch, wenn dahinter zukunftsweisende Synoden, entscheidende Konferenzen und beschlussfassende Tagungen aller Art stattfinden.

Vieles ist daher unternommen worden, die Fenster (und Türen) geöffnet zu halten. Neue Formen in Gottesdienst, Katechese, Unterricht, vor allem im Betonen der *Koinonia*, der erlebten Gemeinschaft (in) der Kirche wurden erfunden, kreierte, durchgeführt, auch wieder verworfen. Die sog. „Laien“ wurden vielfach „beteiligt“, sog. „synodale Strukturen“ wurden eingerichtet, Weltjugendtage und Ministrantenwallfahrten führten Jugendliche mit dem Papst zusammen, Beratungsdienste aller Art wurden eingeführt, die Caritas entwickelte sich mit 263.000 Mitarbeitern zum größten Wohlfahrtsverband in Deutschland. Methoden aus der Sozialen Arbeit wurden „getauft“ und oft unreflektiert in den Dienst der Kirche gestellt.

### **Aus einem Brief von P. Alfred Delp SJ – ein Aufruf, die Begegnung mit Gott „in allem“ und „in aller Welt“ zu suchen:**

„Die Welt ist Gottes so voll. Aus allen Poren der Dinge quillt er gleichsam uns entgegen. Wir aber sind oft blind. Wir bleiben in den schönen und in den bösen Stunden hängen und erleben sie nicht durch bis an den Brunnenpunkt, an dem sie aus Gott herausströmen. Dies gilt für alles Schöne und auch für das Elend. In allem will Gott Begegnung feiern und fragt will die anbetende, hingebende Antwort. Die Kunst und der Auftrag ist nur dieser, aus diesen Einsichten und Gnaden dauerndes Bewusstsein und dauernde Haltung zu machen bzw. werden zu lassen. Dann wird das Leben frei in der Freiheit, die wir oft gesucht haben.“

Zit. in Lambert, Willi (1998), 12f

### **Gebet des hl. Franz von Assisi – für einen Klimawandel in der Kirche**

Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens, dass ich liebe, wo man hasst; dass ich verzeihe, wo man beleidigt; dass ich verbinde, wo Streit ist; dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist; dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht; dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält; dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert; dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.

Herr, lass mich trachten, nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste; nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe; nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.

Denn wer sich hingibt, der empfängt; wer sich selbst vergisst, der findet; wer verzeiht, dem wird verziehen; und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.

Die gegenwärtigen Versuche der Umstrukturierung der Pfarreien und viele Versuche, „anders“ Kirche zu sein – vgl. das ZEITZEICHEN in diesem Heft – liegen m.E. ganz auf dieser Linie. Ob nun „Pfarreien Neuen Typs“ (Diözese Limburg), „Sendungsräume“ (Erzdiözese Köln) oder gar „Verantwortungsgemeinschaften“ (Diözese Dresden-Meißen) gegründet werden, Ziel dieser vor allem strukturellen Versuche ist es, die Fenster und Türen nicht nur zu öffnen, sondern größer zu machen, um durch sie die der Kirche eigene Hilfe zu den Menschen zu bringen.

Ein *dritter Impuls* dieses Beitrags fragt nach Ihrem Erleben der derzeitigen kirchlichen Situation. Mit welchen Worten, mit welchen Bildern würden Sie beschreiben, was sich um sie herum und, wichtiger noch, in Ihnen selbst zeigt, wenn Sie die derzeitigen Versuche (in) der Kirche wahrnehmen, der menschlichen Gemeinschaft ihre Hilfe anzubieten.

### **Die Fenster geöffnet zu lassen und zuzulassen, dass der „Wind des Wissens“ aus der Welt in die Kirche hineinströmt.**

Von besonderer Bedeutung scheinen mir die beiden folgenden Artikel aus *Gaudium et spes* zu sein. Art. 43 spricht von der Hilfe, mit der die Kirche durch die Christen das menschliche Schaffen unterstützen möchte. Und Art. 44 handelt sogar von der Hilfe, welche die Kirche von der heutigen Welt erfährt, um ihrer Sendung in der Gegenwart gewiss zu werden.

Sie sind beide um so aktueller, je klarer wird, dass die Kirche – wie übrigens auch die Politik – in der Postmoderne ihre Rolle als sinngebende und als moralische Instanz verspielt hat. Ein Kennzeichen der Postmoderne ist, dass die „großen Erzählungen“ – Bilder von Familie, von Lebensentwürfen, von Nationalstaat und Weltgemeinschaft usw. – ihre Prägekraft verloren haben.

Ein, wenn nicht sogar *der* Dienst der Kirche, mit der die Kirche das menschliche Schaffen unterstützen könnte, ist ohne Zweifel der eines spirituellen Angebots, mit der die Deutung des eigenen Lebens und der eigenen Lebensgeschichte gelingen kann. Ein zweiter Dienst der Kirche ist die Unterstützung der Menschen in den „großen Transendenzen“, in den Fragen nach Sinn, nach Erfüllung, nach gelingendem Leben und Zusammenleben. Damit das aber

gelingen kann, müssen wir Menschen der Kirche und des Christentums einsehen und annehmen – im doppelten Sinne des Wortes -, das wir in den Augen der Welt und der Menschen nur noch als Minderheit und als ein „Anbieter“ unter anderen wahrgenommen werden. Der Respekt anderen Religionen und Weltanschauungen gegenüber, auch denen gegenüber, die gar nicht nach Religion fragen und dennoch in einer für sie wie für uns „geist-vollen“ Weise ihr Leben und diese Welt gestalten wollen, erfordert nicht nur ein Öffnen der Fenster und Türen, nicht nur ein passives Zulassen des Hineinströmen des „Wind des Wissens“ (M. Gandhi), sondern eine Auseinandersetzung mit diesem Wissen, ein Auseinandersetzen mit den Lebenswelten und den Lebensfragen der Menschen.

### **Kirche als pilgerndes Gottesvolk und als „sacramentum mundi“**

Wenn kein Mensch kommt, hilft nur eins: Hinausgehen zu den Menschen! Wenn Kirche sich weniger als den „mystischen Leib Christi“ und mehr als „pilgerndes Volk Gottes“ versteht – beides sind Bilder aus der Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils – dann kann der „Klimawandel“ in der Kirche nur positiv gewendet werden, wenn nicht der „heilige Rest“ wie auf einer Wallfahrt pilgert, sondern wenn der Pilgerweg zu und mit den Menschen um uns herum geschieht. Es geht um ein Hin- und um ein Mitgehen, nicht um einen „Durchmarsch“.

Je mehr die Kirche – und die Menschen in ihr – sich verstehen als „sacramentum mundi“ – als ein Zeichen der Gegenwart Gottes in und für die Welt, und je mehr sie die Welt annehmen als „sacramentum mundi“ – als das Sakrament der Welt, das ihr aufgetragen ist – um so eher wird das zur Zeit eher frostige Klima der deutschen und europäischen Kirche sich wandeln können.

Und so mag der *vierte Impuls* dieses Beitrags schlicht die Frage sein, ob und wie Sie/wir eine Bereitschaft haben, hinauszugehen und zu handeln, in der Haltung der Geschwisterlichkeit mit den Menschen, die uns „draußen“ beegnen.

Harald Klein, Köln,  
\*1961, Priester und Sozialpädagoge  
mit Schwerpunkt „Spiritualität für Soziale Arbeit“  
Gebundenes Mitglied in der GCL

„Kirche ist das Werkzeug, durch das Christus das Reich Gottes, die Herrschaft Gottes in dieser Welt mehr und mehr verwirklichen will. Alle, die sich nach dem Willen Gottes auszurichten suchen, gehören zu diesem Gottesreich. Selbst wenn sie nicht zur Kirche gehören. Andererseits kann man in der Kirche sein, aber außerhalb des Reiches Gottes stehen. Deshalb sagt Augustinus: ‚Es sind viele drinnen, die draußen sind; und viele draußen, die drinnen sind.‘“

(KGI Frankfurt/Main)

### **Literatur:**

Gandhi, Arun (2018): Wut ist ein Geschenk. Das Vermächtnis meines Großvaters Mahatma Gandhi, Köln.

Gaudium et spes. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, Art. 41-44.

Lambert, Willi (1998): Gott umarmt uns durch die Wirklichkeit, Mainz.

KGI Frankfurt/Main: Die Kirche [online] [http://www.kamp-er-furt.de/level9\\_cms/download\\_user/Allgemein/kgi%20Glaubenskurs/Lektion%2010%3A%20Die%20Kirche.pdf](http://www.kamp-er-furt.de/level9_cms/download_user/Allgemein/kgi%20Glaubenskurs/Lektion%2010%3A%20Die%20Kirche.pdf) [15.02.2019]



